Unschuldige Genoveva,

Wie sie durch Verleumdung zum Tod verurtheilet, und nachdem sie 7 Jahr von Kräuter und Hirschmilch gelebt hatte, wunderbarlich errettet worden.

Ephrata: Gedruckt bey. Benjamin Mayer,
1796.

SPOHN
1090

Wie Sigfridus von der heiligen Genovefa Abschied nahm.

Unter die Zahl derjenigen Weiber, welche von ihren Männern unschuldiger Weise sind verfolgt worden, gehört gewißlich auch die tugendreiche und geduldtigmüthige heilige Genovefa, deren Legend so anmuthig, und dero Verfolger so unbillig ist, daß sie kaum ohne mitleiden mag gelesen werden. Die Geschichte hat sich folgendermassen zugetragen.

Um das Jahr Christi, 750, zu den Zeiten des Trierischen Bischofs Hidulfi, war ein vornehmer Graf, Namens Sigfridus, in dem Trierischen Lande, welcher sich verheyrathet mit einem sehr reichen tugendhaften Fräulein, Genovefa genant, einer Tochter des Herzogen aus Brabant. Diese beyde junge Eheleute lebten in aller lieb und Freundlichkeit zusamen; zu selber Zeit fiel der Mohrenkönig Abdarodam mit einer grossen Macht in Spanien, und nachden er das Land verheeret, wolte er auch in Frankreich einfallen; als Matellus, König in Frankreich diese grosse Gefahr vor Augen sahe, befahl er allen seinen untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie im Hülfe leisten, und gegen den Morenkönig streiten solten; mit diesem mußte auch Graf Sigfridus zu Feld ziehen, weil das Trierische Land damals unter den König in Frankreich gehörte. Demnach sich nun der Graf mit den Seinigen zum Feldzug fertig gemacht, und nunmehr von seiner liebsten Genovefa abschied nehmen wolte, da war es erbärmlich anzusehen, wie kläglich sich die betrübte Dame stellte, und mit ihren bittern Zähren alle Gegenwärtige zum Mitleiden bewegte: ja als der Graf ihr die

Hand geben, und die letzte gute Nacht sagen wolte, wurde sie mit solchem Herzenleid überfallen, daß sie halb Tod für Ohnmacht darnieder sank. Der Graf wurde hierüber sehr bestürzt, daß er seine betrübte Gemahlin nicht trösten konte, sprach gleichwohl mit traurigen Worten zu ihr: Betrübt euch nicht so sehr über meinen Abschied, meine herzliebste Gemahlin, dann, ich hoffe zu GOtt, er werde uns mit Freuden wieder zusammen führen. Siehe, ich befehle euch nächst GOtt, der allerseligsten Jungfrauen Maria, welche euch in meiner Abwesenheit beschützen, und in eurem Leid trösten wird. Ich hinterlasse euch auch meinen getreuesten Diener, den Gollo, welcher euch in meinem Namen fleisig dienen, und in allem bestens besorgen wird. Die gute Genovefa aber war so voller Herzenleid, daß sie vor häufigen Zähren kein Wort reden konte, und als ihr der Graf abermal die Hand gab, und gute Nacht sagte, fiel sie abermal für todt in eine Ohnmacht. Wie höchlich sich ihr Herr hier über betrübt hat, mag man leicht erachten. Deswegen wendete er sich um, und ohne weitern Abschied, bitterlich weinend, ritte er von ihr hinweg. Da er nun mit den Seinigen in dem königlichen Lager ankommen, und alle Fürsten und Herren sich versammlet hatten, zog Martellus mit einer Armee von sechzig tausend zu Fuß, und zwölf tausend zu Pferd, gegen das barbarische Lager der Mohren, welche wohl viermal stärker waren, und dennoch gab ihm GOtt grosses Glück, und seine Soldaten schlugen so herzhaft zu, daß dreymal hundert und fünf und sechzig tausent Mohren auf dem Platz geblieben. Da hingegen der Christen nicht mehr als fünfzehen hundert umkommen. Die übergebliebene Mohren samt ihrem König flohen in die Stadt Arion, und wehreten sich darin, so tapfer, daß die Christen die stadt lange Zeit belagern mußten. Wodurch dann geschahe,

daß der Graf Siegfried länger ausbleiben thäte, als er vermeint hatte, weilen seine Rückreiß sich über ein ganzes Jahr verschob. Unterdessen, da der Graf so lang ausblieb, war die gute Gräfin ganz betrübt, und hatte keinen andern Trost auf dieser Welt, als allein in GOtt, und dem heiligen Gebet. Sie führete ein gar frommes und tugendseligs Leben, und trieb alle ihr bediente zur andacht an. Der leidige Satan aber, der ihrer Tugend gar zuwider war, bedacht sich auf alle weise, sie zu stürzen, und sie bey aller Welt in Schanden zu bringen, welches er durch folgendes Mittel suchte ins Werk zu richten. Weil der Graf in seiner Abreise dem Hofmeister Golo seine Liebste anbefohlen hatte, und er täglich um sie war, und ihr aufwartete, siehe, da gab ihm der ledige Satan gar unkeusche gedanken gegen sie ein, und entzündete sein Herz mit solcher grossen Begierlichkeit, daß er endlich der Gräfin seinen bösen Willen entdeckte, und sie zur Unkeuschheit anzureitzen suchte. Sobald die keusche Dame dis vermerkte, sprach sie mit gar zornigen Worten zu ihm: schämst du dich nicht, du leichtfertiger Diener, ein solches an mich zu begehren, und das Ehebett deines Herrn so schändlich zu beflecken? Ist diß die Treu, die du ihm versprochen hast? Und ist diß der Dank, so du ihm für seine Lieb erweisest? seye nur nicht so keck, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst will ich gewiß machen, daß dich deine Thorheit gereuen soll. Der gottlose Golo erschrack über diese Antwort, und durfte kein Wort mehr von dieser Sach melden: Gleichwohl war seine böse Begierlichkeit nicht ausgelöscht, sondern wurde durch die tägliche Conversation mit der Gräfin je länger je mehr entzündet; dahero als sie einsmals ihr Bild, so sie kürzlich hatte mahlen lassen, fürwitzig beschauete, und der Golo ohngefehr dazu

kam, fragte sie ihn, ob er vermeine, daß diesem schönen Stück noch etwas abgehe? Da sprach er zu ihr: Gnädige Frau, wiewohl diesem Bild keine Schönheit mag beykommen, so vermeine ich dannoch, es gehe ihm eines ab, nemlich, daß es lebendig sey, und mir eigentlich zustehe. Genovefa merkte wohl, was dieser geile Mensch wolte, darum erzeigte sie sich im Angesicht ganz erzürnet, und gab ihm einen solchen Verweiß, daß er ganz schamroth davon ging. Es vermochte aber dieser Verweiß nicht so viel, daß er das Feuer der Begierlichkeit in dem geilen Herzen möcht auslöschen; sondern dasselbe wurde von dem stinkenden Fleischteufel so heftig angezündet, daß sich Golo fürnahm, das äusserste zu wagen, damit er seine Begierde möchte erfüllen; dahero, als einsmals die Gräfin nach dem Nachtessen in dem Garten allein spazierete, machte sich der Hofmeister allgemach näher zu ihr, und liebkosete ihr mit freundlichen Worten, als er immer vermochte, gab er auch endlich deutlich genug zu verstehen, daß er mit solchem Brand der Liebe gegen sie behaft sey, daß er vermeine, er müsse vor der Zeit sterben, wofern er keine Gegenliebe von ihr verspüren würde. Die keusche Matron wurde hierüber mehr als jemalen entrüstet, daß sie ihm ernstlich schwur, wofern er nur ein einzigesmal mit Worten oder Zeichen etwas an ihr suchen würde, so würde sie gewißlich ihren Herrn davon berichten. Hieraus vermerkte der Golo wohl, daß keine Hofnung seye, zu seiner Begierd zu gelangen, darum verändert er seine Lieb in einen grimmigen Haß, und bedacht sich auf alle Weg, wie er sich an der Gräfin rächen könte. Er gab auf ihr Thun und Lassen fleisig Achtung, und vermerkte endlich, wie daß sie eine sonderliche Neigung zu einem von den Köchen spüren liesse, mit Namen Dragones, dieser war bey seiner Einfalt, ein sehr frommer und andächtiger Mann. Weilen dann

die Gräfin zu allen frommen Leuten eine sonderliche Neigung truge, darum erzeigte sie sich diesem gottseligen Menschen mehr gewogen als andern bey Hof; so oft er fürüber ging, redete sie ihn an, und wo sie ihm ein Gefallen thun, und in einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn konte, da thät sie es mit sonderlichem Wohlgefallen. Der geile Golo legte diese ehrliche Liebe nach einer fleischlichen Lieb aus, u. gedacht durch diese Gelegenheit Ursach zu bekommen, seine Frau zu verklagen; er sagte zu mehrmalen zu seiner vertrautesten Freunden, wie daß die Freundlichkeit der Gräfin gegen den Koch sehr verdächtig seye, und daß er fürchte dieselbe werde zu einem übeln Ende ausschlagen; er bat sie auch, sie wolten etwas genauer Acht haben, auf das freundliche Liebkosen, so ihre Frau und Koch, so oft er bey ihr vorüber gehe, erzeigte, so werden sie sich bald einbilden mögen was von dieser Vertraulichkeit zu halten seye. Mit dieser und dergleichen Worten brachte er die Tugend der Gräfin bey etlichen Dienern in Verdacht, und richtete so viel aus, daß er endlich einige auf seine Seite brachte. Einsmals sagt er dem Koch, wie daß die Gräfin, so damals in ihrem Zimmer allein war, seiner begehrte; und als der fromme Tropf, diß glaubend, zu ihr hinein ging, kam ihm der Golo bald nach, ertapte sie allein in dem Zimmer, und ging ohne Sprechung einigen Worts wieder hinaus, welchem auch der Koch, als er vernommen, daß seine Frau ihn nicht habe rufen lassen auf dem Fuß nachfolgete: gleich darauf berufte Golo seine Vertraute, klagte ihnen mit grossem Zorn, wie daß er den Koch bey der Gräfin in ihrem Zimmer ertapt, und seye versichert, daß sie entweder mit einander gesündiget, oder zum wenigsten die That im Willen gehabt haben. Was Raths hie, ihr meine liebe Freund? sprach er: was Raths? Wann wir dem Uebel nicht vorkommen, so wird ein grösers dar-

aus werden, und wir werden bey der Rückkunft unsers Herrn nicht bestehen mögen. Ich bin gewiß, daß unser Koch unsere Frau bezaubert, oder ihr Liebesgift in die Speisen gethan habe, darum kan sie nicht von ihm lassen, wann es schon ihr Ehr und Leben kosten solte; deswegen vermeine ich, es werde rathsam, ja nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängniß werfe, die Gräfin aber so eng einhalte, daß ihr der zugang zum Koch versperrt seye. Was dünket euch hierüber, liebe Freund, was gebt ihr mir für einen Rath? Sie sprachen, weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin aufgetragen habe, solle er thun, was ihm am rathsamsten zu seyn schiene. Hierauf ließ der Hofmeister den Koch zu sich rufen, fuhr ihn mit rauhen Worten an, und warf ihm unter andern für, wie daß er die Gräfin bezaubert, in ihre Speisen Liebespulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Liebe gezogen habe, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmiede, und in den allertiefesten Thurn werfe. Der arme Dragones wurde hierüber von Herzen erschröckt, schwur hoch und theuer, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja nahm Himmel und Erde zu Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfin was Uebels zu begehen; er mochte aber sagen, was er wolte, so mußte er doch in Eisen und Band geschmiedet, und in ein Gefängniß geworfen werden; in welchem er sein armes Leben im höchsten Elend mußte verzehren, und nicht eher aus demselben herauskommen, bis man ihn todt heraus trug. Mit dieser Tyranney war der gottlose Golo noch nicht vergnügt, sondern stürmete mit einigen seiner Mitconsorten in das Zimmer der Gräfin, sagend, er habe nun lang genug zugesehen, was für verdächtige Gesellschaft sie mit dem Koch gehabt habe, könne aber diß Uebel nicht länger erdulten, wofern er bey seinem Herrn bestehen wolte; darum soll sie als eine,

die das Ehebett ihres Herrn bemackelt, in die Gefängniß hineingeleget, und nicht eher, als bis auf weitere Ordre des Herrn Grafen herausgelassen werden. Hier war nun erbärmlich anzusehen, wie diese hochgräfliche Person, so in dem achten Monat schwanger ging, ohne einzig ihres Verbrechens, ja wegen verfochtener Keuschheit von ihrem eigenen Diener gefangen geführt, und in einen vesten Thurn verriegelt wurde. Wie tief nun dieses grosse Unbild der unschuldigen Gräfin sey zu Herzen gangen, mag ein jeder bey sich leicht erachten! wie schmerzlich aber sie dem gerechten GOtt ihre Unschuld geklagt habe, das haben die heiligen Engel wohl in Obacht genommen. Nun durfte in diesen Thurn niemand anders hineingehen, als die Säugamm des losen Hofmeisters, welche der gefangenen Gräfin täglich eine geringe Nahrung brachte; und dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern besuchte, und alle Mittel anwendete, daß keusche Herz zu seiner geilen Lieb zu ziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie; er lockte sie mit Verheissungen und Bedrohungen; er liebkosete und schmeichelte ihr, als ein erfahrner Buhler, gleichwohl konte er durch dieses alles nicht mehrers ausrichten, als nur die Gräfin desto standhafter zu machen. Einsmals als er sie freundlich caresiren wolte, stieß sie ihn mit der Faust von sich, und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten: du geiler Böswicht, ist es dir dann nicht genug, daß du mich unschuldiger Weiß gefangen gesetzt, sondern wilst du mich auch noch um meine Ehre und Seeligkeit bringen? Seye aber versichert, daß du dich betrogen findest, und alle Müh vergebens anwendest: dann ich bin bereit, lieber tausendmal zu sterben, als das geringste gegen meine Ehr und Reinigkeit zu begehen. Diese ernsthafte Resolution hätte ja billig den verhurten Buhler sollen gänzlich abschröcken! gleichwohl trieb ihn der Muthwillen so heftig

an, daß er alle Mittel und Weg versuchen wolte, seine Begierden zu erfüllen, stelte deswegen seine Säugamme an, und versprach ihr grosse Vergeltung, wofern sie etwas bey der Gräfin ausrichten würde, welches lose Weib, so of sie der Gefangenen Speise brachte, ihr mit Worten anlage, sie solte dem Hofmeister zum wenigsten freundliche Worte geben, damit sie ihrer Gefangenschaft erlediget, oder zum wenigsten mit besserer Nahrung möchte versehen werden. Die standhaftige Heldin aber entschlossen, lieberim Kerker Hunger sterben, und gar zu verfaulen, als ihren GOtt zu erzörnen, und ihr Gewissen zu beflecken. O gottselige Genovefa! wie groß ist deine Tugend und Standhaftigkeit, weil sie durch kein Ding dieser Erden mag überwunden werden. Ach theile mit mir deine Reinigkeit, und erwirb mir bey GOtt, deiner Tugend nachzufolgen. Immittelst nahete die Zeit der Geburt herbey, und die angsthafte Gräfin bat die Säugamm, ihre Aufwärterin, sie solte ihr nur ein paar Weiber zuwegen bringen, so ihr in dieser ihrer ersten Geburt möchten beystehen. Die lose Vettel aber wolte ihr dieses nicht verwilligen, sondern weigerte sich ihr eine Windel hinein zu geben, ihr gebornes Kind darein zu Wickeln. Die grosse Unbarmherzigkeit trieb der heilgen Genovefa die Augen über, und sie klagte mit herzbrechenden Seufzern dem höchsten GOtt ihre Noth. Und wiewohl sie in der Stund der geburt ganz verlassen war, so gebahr sie doch ohne einige Gefahr, einen feinen jungen Sohn, welchen sie, weilen sie keine Windeln hatte, in ein Serviet einzuwickeln genöthiget wurde. Sie bat auch inständig, daß man das arme Kindlein zur heiligen Tauf tragen wolte; weil ihr aber diß auch verweigert wurde, darum taufte sie es selber, und nennet es mit seinem Namen Schmerzenreich. Darnach nahm sie es auf ihre Arme, drückte es an ihr Herz, begoß

es mit ihren Zähren, und sprach mit grossem Mitleiden: ach du armes Kind! ach du mein lieber Schatz! billig nenne ich dich Schmerzenreich, weil ich dich mit Schmerzē in meinem Leibe getragen, nnd mit Schmerzen gebohren hab, aber noch mit viel grösserm Schmerzen werde ich dich erziehen, und mit dem allergrößten Schmerzen werde ich dich sehen verschmachten; dann ich ja aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein Leben mag erhalten: ach du armer Schmerzenreich! ach du armes unglückseliges Kind! die bestelte Aufwärterin brachte vor Golo die Zeitung, daß er nunmehr im Gefängniß zween Gefangene hätte, und daß die arme Gräfin für äusserstem Herzenleid schier verschmachtete, darum solte er sich ihrer in etwas erbarmen, und einige bessere Labung vergönnen, damit sie sowohl sich selbst als das schwache Kindlein möchte ernähren. Der unbarmherzige Mann aber, erbarmete sich über die trostlose Kindbetterin weniger, als wann sein Hund Jungen hätte: weil er verhofte durch dis äusserste Elend sie zu seiner Lieb zu zwingen. Dannoch, damit sie nicht gar möchte verschmachten, ließ er ihr etwas mehrers Brod geben als zuvor; sonsten aber neben dem Wasser nichts mehr, mußte also die arme Kindbetterin in ihrer grossen Schwachheit mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, und anstatt des Trosts täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmachworten gespeiset werden.

Nun hatte der Graf von allem dem was fürgangen war, noch nichts vernommen, weil niemnnd von Hof, aus Furcht des Hofmeisters, ihme därfte hievon etwas schreiben. Sein ausbleiben hatte sich etwas längers verweilet, als er verhoft hatte, weil er vor Avio ein Schuß bekommen, welcher gar langsam zu heilen war; damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm möchte rechtfertigen, fertigte er ei-

nen Diener ab, da schon zwey Monat nach der Geburt der Gräfin verloffen waren, welcher dem Grafen die Zeitung von allem was fürgegangen war, überbringen solte. Der Inhalt des Briefs, so er an den Grafen schrieb, war dieser:

Gnädiger Herr, wann ich nicht besorgte sie zu betrüben, so wolte ich eine Sach, so ich mit allem Fleiß zu verheelen suche, Ihro Gnaden in diesem Brieflein offenbaren. Nun aber, da alle Hausgenossen und sonderlich der Ueberbringer dieses, grossen Fleiß mit mir angewandt, ein gewisses Uebel zu verhüten, dennoch alle meine Obacht durch die List der Boshaften ist hintergangen worden, als bedarf ich keine andere Zeugniß, als diejenige, so mir die Schloßverwandte geben können. Dadurch verhoffentlich meine Treue ausser Argwohn gesezt, und meine fleißige Dienste genugsam mögen geglaubet werden. Euer gräfliche Gnaden belieben von dem Bothen, den ich sende, ausführliche Berichte einzunehmen, und in seine Erzählung keinen Zweifel zu setzen. Was aber Ihro gräfliche Gnaden Will und Befehl hierüber sey, mir ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sache verhalten soll.

Diesen Brief bekam der Graf eben damalen, als er in einer Stadt in Lanquedoc seine empfangene Wunden heilen liesse, wodurch er so gar verstört und entrüstet wurde, daß seine Wunde desto unheilsamer und der Schade desto gröſſer wurde. Der Diener erzählte ausdrücklich, was für verdächtige Gemeinschaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hofmeister sie in der Kammer allein ertapt habe. Weil sie aber beyde auf das öftere Ermahnen nicht wolten von einander lassen, so seye der Hofmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheiden, und in zwey Gefängnisse zu sperren. In währendem Gefängniß habe sie zwar einen Sohn ge-

bohren, das Kind würde aber von allen Hofbedienten keinem andern als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragt, von wie viel Zeit her seine Gemahlin das Kind gebohren habe? Der Diener sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verloffen, wiewohl sie vor zweyen Monaten gebohren hatte: Weil dann der Graf schon im elften Monat hinweg war, und die Gräfin erst vor einem Monat solte gebohren haben, so mußte der Graf ja handgreiflich schliessen, das Kind wäre nicht von ihm, sondern einen Monat nach seiner Abwesenheit empfangen worden. Da fing der Graf an zu wüten, als wann er unsinnig wäre, und lästerte die Gräfin samt dem Koch, als wann sie die ärgste Ehebrecherin wäre: Du verfluchtes Weib, sprach er, solst du die versprochene Treu so schändlich brechen; solte ich das von dir vermeint haben? du meineidiges Weib, sonderlich, weil du dich bey mir anstelltest, als wann du ganz keusch und heilig wärest. Diese und dergleichen Schmachworte stieß der erzürnete Graf gegen die unschuldige Genovefa aus, und stelte sich nicht anders, als wenn er für Zorn wolte unsinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen hat, auf was Weise er den begangenen Ehebruch wolte abstrafen, schickte er den Diener mit diesem ausdrücklichem Befehl zurück: Golo soll die Gräfin so einschliessen, daß niemand mit ihr reden, noch zu ihr kommen könte. Den schalkhaften Koch aber solte er mit solcher Marter lassen hinrichten, wie er wüßte daß seine Missethat verschuldt hätte. Der Diener kam eilend mit diesem ungerechten Befehl zurück, und verdiente bey dem Hofmeister grossen Dank, daß er seine Commißion so treflich ausgerichtet hatte. Damit aber die Execution kein grosses Geschrey verursachte, so ließ er dem armen unschuldigen Koch in seine Speisen

Gift vermengen, und nachdem er gestorben, mit samt den Ketten, darin er verborgen lag, in eine abgelegene abscheuliche Grube vergraben. Die Gräfin aber bedurfte nicht enger eingeschlossen zu werden, als sie schon zuvor eingeschlossen war, weil von Anfang ihrer Gefängniß niemand als der Golo und seine saubere Säugamme zu ihr hatte kommen dörfen.

Wie die helige Genovefa hat sollen umgebracht werden, von GOtt aber erhalten, und in eine Wüste geführt worden.

Mit aller dieser verübten Grausamkeit, war der Golo nicht zufrieden, weil er fürchtete, seine böse List und Falschheiten möchten einmal an Tag kommen. Dann wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs, und wegen der schweren Gefängniß der frommen Gräfin, waren viel bey Hof, welchen die Unbilligkeit Mißfiele, und viele Klagen dagegen führten, darum sorgte der listige Schalk nicht ohne Ursach, wann der Graf zurückkäme, und die Gräfin noch lebend fände, so würde seine Bosheit offenbar, und mit einem grausamen Tod abgestraft werden. Er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abschied erhalten, und allbereit auf der Rückreise nach Haus begriffen wäre. Da ging nun dem Golo der kalte Schweiß aus, und mußte sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sache anfangen solte; er setzte sich eilends zu Pferd, ritte seinem Herrn entgegen, und kam nicht eher zu ihm, bis er schon zu Strasburg ankommen war. In selbiger Stadt wohnte eine alte Hexe, welche unter dem Schein der Heiligkeit sich für eine gottselige Matro-

ausgab, diese war die Schwester der Säugammt des losen Golo, dahero sie ihm schon von vielen Jahren bekant war. zu dieser ging der Böswicht, ehe er zu seinem Herrn kam, und erzählte ihr den ganzen Verlauf, so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen, sagte auch, er wolte gegen den Abend den Grafen zu ihr bringen, so soll sie ihm ein Gespenst daher machen, daß er glaube, die Gräfin habe mit dem Koch gesündiget. Hierüber gab er ihr ein Stück Geld, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Complimenten nahm ihn der Graf beyseits, und erforderte von ihm völligen Bericht des übeln Zustandes, so in seinem Hause vorgegangen wäre. Da stelte sich nun der listige Golo, als wenn er für Leid kaum reden könte, und die falschen Zähren mußten seinen Lügen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzählte nach der Länge alles, nicht was die fromme Gräfin begangen, sondern was seine Bosheit erdichtet hatte, und zwar mit solchen erdichteten Beweisthümern, daß der gute Graf ungezweifelt glaubte, es müßte alles wahr seyn, er setzte auch hinzu, wie daß er den Koch ohne gerichtlichen Proceß habe lassen heimlich hinrichten, damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekant verbleiben möchte.

Der Graf hörte alles mit grossem Verdruß an, und weil er dem Golo nicht völlig glauben konte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweisthümern. Der Golo aber furchte, er möchte in seinen eigenen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: wann Ihro Gnaden vielleicht an meinen Worten solten ein Mißtrauen haben, so ist in dieser Stadt eine gar heilige und in Offenbarung verborgener Dinge, hochberühmte Matron, diese wollen Ihro Gnaden umständlich befragen, so werden

sie einen völligen Bericht des ganzen Verlaufs empfangen. Der Graf ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und ging bey angehnder Nacht mit seinem Hofmeister, zur gemeldten Matron, (ich wolte sagen Hexe,) zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehefrauen in Verdacht lebte, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Dinge erkenne, als wolle sie ihm entdecken, ob sich solches grosse Uebel zwischen seiner Gemahlin und dem Koch zugetragen habe? Die Zauberin aus angemaßter Demuth sagte: sie wäre zwar keine Heilige, dannoch so viel, als ihr GOtt in dieser Sache offenbaren würde, wolle sie ihm gern entdecken. Alsdann führte sie beyde Herrn in einen dunkeln Keller hinab, in welchem ein grünes Licht brente, so einen blauen Schein von sich gab; hie machte sie mit einem Stecklein zween Kreise auf den Boden, in deren einen sie den Grafen, in den andern aber den Golo stelte. Darnach warf sie einen Spiegel in ein Geschirr voll Wassers, und brummete darüber so ungewöhnliche Worte, daß den Graf ein Schauder anstiesse, und die Haare gen Berg zu stehen anfingen. Nach diesem drehete sie sich dreymal vor dem Geschirr herum, hauchte dreymal darein, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Segen darüber. Der Graf sahe alsdann auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerkte in dem Spiegel klar abgebildet, wie die Gräfin mit dem Koch freundlich redete, und mit lächlendem Angesicht liebkosete. Darnach sprach er, mit einem freundlich Reden, ist nichts unrechts. Die Zauberin setzte aber hinzu, so wollen wir dann sehen, ob villeicht GOtt gefalle ein mehrers zu zeigen: macht darauf die vorige zauberische Ceremonien, hieß den Grafen abermal ins Wasser sehen; alsdann sahe er mit Augen, wie die Gräfin dem Koch die Hand über die Wangen striche, und mehrmalen einen freundli-

chen Kuß gab. Ueber diß wurde der Graf sehr Schamroth, und erwartete, was zum drittenmal würde herauskommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe, wurde er mit grossem Verdruß gewahr, daß der Koch mit seiner Frauen schändlicher Weise sündigte. Ueber diese ehebrecherische Schandthat, wurde er so gar entrüstet, daß er für Rachgierigkeit gleichsam Feuer speyete, und diese Untreu seiner Frauen auf das gramsamste zu strafen bedacht war. Gab deswegen dem Golo gemessenen Befehl, er solte voran reiten, und die Ehebrecherin samt dem Hurenkind mit einem schändlichen Tod hinrichtē.

Niemand war froher, als der rachgierige Golo, welcher eilfertig davon ritte, und sich erstlich bedachte, auf was Weise er die Gräfin solte lassen umbringen. Kaum war er zu Hauß angekommen, eröfnete er seiner Säugamme, wie ihm sein Anschlag so glücklich wäre von statten gegangen, und wie er Befehl habe, die Gräfin hinzurichten. Sie solte aber durchaus niemand etwas davon wissen lassen, damit kein Aufruhr im Schloß oder unter der Freundschaft entstehen möchte. Diß alles hörte ohngefehr das kleine Töchterlein der Säugamme, welche eine bessere Neigung zur Gräfin als ihre Mutter hatte. Diß Mägdlein verfügte sich eilends zu dem Kerker, stund vor dem Fensterlein, dadurch man das Brod und Wasser hinein langte, und weinete bitterlich, daß die Gräfin darüber erschreckt wurde, sie fragte das Mägdlein, warum es also weine? Dieses antwortete: ach gnädige Frau! Euer grosses Elend treibt mir die Zähren aus den Augen, dann mit eurem Leben ist es geschehen, weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat, euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schrecken: was soll hernach meinem armen Kind geschehen Dieses antwortete: dem armen Kind wird es nicht bes-

ser ergehen als euch. Da erschrack die arme Gräfin so gar, daß sie schier wär in Ohnmacht gefallen, und nach erholten Kräften, fing sie an untröstlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seufzern zu sprechen: Ach mein GOTT und HERR! wie hab ich doch ein so grosses Uebel um dich verschuldet! ach was hab ich gesündiget! daß ich mit meinem unschuldigen Kind soll grausamer Weise hingerichtet werden! O mich unglückseliges Weib! hab ich dann nun diß erlebet, daß ich als eine Ehebrecherin soll sterben? da ich meinem Herrn die versprochene Treu zu halten, so viel ungemach bishero hab leiden müssen. Ach mein GOtt! komm mir zu Hülfe in dieser Noth: ach mein GOtt! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andere Klagen führte die betrübte Gräfin, und nachdem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mägdlein: Mein liebes Kind, gehe doch in mein Zimmer, und bring mir Feder, Dinten und Papier, und für deine Mühwaltung nimm dir von meinen Kleinoden, so viel als dir beliebet: sie gab alsdann dem Mägdlein den Schlüssel, und als diese gebracht, was sie verlangt hatte, schrieb sie einen Brief folgenden Inhalts:

Gnädiger Herr! herzliebster Gemahl! demnach ich verständiget worden, daß ich auf Euren Befehl sterben soll, als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht sagen, und einen freundlichen Abschied von euch nehmen. Ich will zwar gerne sterben, weil ihrs befehlet, ob mirs gleich sehr bitter fällt, daß ihr mich unschuldiger Weise zum Tod verdammt. Die ganze Ursach, warum ich sterben muß, ist diese: weil ich meine euch gelobte Treu nicht hab wollen brechen, noch dem geilen Hofmeister, der mich zu mehrmalen gleichsam mit Gewalt zur Unehr genöthiget, hab wollen willfahren. Ich messe meinem Herrn keine andere Schuld zu, als daß er meinem Ankläger zu leichtlich

geglaubet, und mir zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit vergönnet hat; so bezeuge ich aber bey meinem GOtt, für dessen strengen Gericht ich morgen erscheinen werde, daß ich all mein Lebtag, ausser euch, keinen Mann erkennet, noch auch jemal in dergleichen Gedanken eingewilliget habe. Gleichwohl gehe ich unschuldiger Weise zum Tod, weil es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber der sichern Vertröstung, es werde einmal ein Tag aufgehen, an welchem meine Unschuld hervorkommen, und meiner Ankläger Falschheit wird offenbar werden. Gute Nacht, gnädiger Herr, liebster Schatz, ich verzeihe euch von Herzen, und will GOtt auch nach meinem Tode bitten, daß mein unschuldiges Blut keine Rache über euch, noch über meine Ankläger schreye. Diß schreibe ich mit zitternden Händen, und fliessenden Augen, weil mir der instehende Tod das Herz mit schrecken erfüllet hat. Verbleibe eure bis in den Tod getreue, und um der Treue willen, zu dem Tod verdammte Genovefa.

Dieses Brieflein gab sie dem Mägdlein, in ihr Stüblein hinzutragen und niemand ein einziges Wort davon zu offenbaren. Die ganze folgende Nacht brachte Genovefa in eiferigem Gebet zu, und befahl GOtt ihren schweren Kampf und instehenden Tod. Des Morgens früh berufte Golo zwey aus seinen getreuesten Dienern, eröfnete ihnen den ernstlichen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die Gräfin samt dem Kind in einen Wald hinaus zu führen, und umzubringen, und zum Wahrzeichen des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Augen und Zunge mit zu bringen. Wofern sie nun diß thun werden, wolt er ihnen diese ihre Treu reichlich belohnen, widrigen Falls wolte er sie mit Weib und Kind lassen umbringen. Die Diener nahmen den Befehl willig an, gingen alsbald zu der Gräfin in das Gefängniß, legten ihr ein schlechtes Kleid an, bedeckten ihr Angesicht, damit

man sie nicht kennen solte, und befahlen ihr, mit ihnen in aller Still, ohne einiges Geschrey hinaus zu gehen. Da ging nun die arme Gräfin, wie ein unschuldiges Schäflein zur Schlachtbank, und that ihren Mund nicht auf, sich mit einem Wörtlein zu beklagen, sie trug ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ihren Armen, drückte dasselbe ohn Unterlaß an ihr Herz und hatte mehr Mitleiden mit demselben, als mit ihrem eigenen Tod. Ach du mein armes Söhnlein! sprach sie, ach du mein herzliebes Engelein! o möchte ich dich so lang auf meinen Armen tragen, als ich dich unter meinem Herzen getragen habe; nun aber must du sterben, ehe du weißt, was Sterben ist, und must unschuldig leiden, der du niemal eine Schuld begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dienern das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleiden mit diesen beyden hatten, und ihnen sehr schwer fiel, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in dem Wald an einen gelegenen Ort kamen, sagten sie zu der Gräfin, wie ihr Herr verordnet habe, sie wegen vollbrachtem Ehebruch hinzurichten, und wie der Hofmeister ihnen diesen Befehl zu vollbringen, anbefohlen habe. Darum solle sie ihnen diß nicht für übel aufnehmen, sondern sich zu einem seligen Tod bereiten. Die Gräfin als eine Gehorsame dem Befehl ihres Herrns, kniete demüthig nieder, und bereitete sich aus ganzem Herzen zum instehenden Tod; immittelst ergriffen die Diener das unschuldige Kindlein, zogen ihr Messer heraus, und wolten ihm die Gurgel abstechen. Die erschrockene Mutter aber stund von ihrem Gebet auf, fiel den Dienern in die Arme, und schrye mit beweglicher Stimme: Haltet ein, haltet ein, o ihr liebe Leute! und schonet doch des armen unschuldigen Bluts, und wann ihr ja das arme Kind wolt tödten, so bringt doch mich zuvor um, damit ich nicht gezwungen werde zweymal

zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre Bitte, und sagten: sie solte dann ihren Hals entblössen, und zum Streich darstecken, die arme Gräfin erschrack über diese Worte so gar sehr, daß sie an allen Gliedern erzitterte, und mehr todt als lebendig zu seyn schien; sprach dannoch mit zährfliessenden Augen: O ihr lieben Leute, ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubt mir, daß ihr euch an meinem Tode gröblich versündiget, dann ich bezeuge euch vor GOtt, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklaget worden, weil ich seinen bösen Willen nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wann ihr meiner schonet, so wirds GOtt euch und euren Kindern in Gutem vergelten, werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldiges Blut über euch und eure Kinder Rach schreyen. Die Herzen der Diener wurden durch diese Worte so tief getroffen, daß ihnen unmöglich war, der Gräfin ein Leid anzuthun, sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr, Gnädige Frau, wir wolten euch zwar gern das Leben schenken, wofern uns nicht von dem Hofmeister bey Lebensstrafe anbefohlen wäre, euch hinzurichten. Dannoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser, oder einer andern Wildniß unbekant aufhalten, so möget ihr in GOttes Namen hingehen, und unser in eurem Gebet eingedenk seyn. Die Gräfin versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und thät sich von ganzem Herzen bedanken, für diese erzeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen einen Windspiel, so mit ihnen geloffen war, die Augen und Zunge aus, und brachten dieselbige ihrem Herrn zum Beweisthum der verübten Mordthat: Golo aber begehrte dieselbige nicht anzusehen, sondern befahl sie, als Huren Augen, den Hunden vorzuwerfen. Hierauf ging die arme, und von allen Menschen verlassene Genovefa in dem wil-

den Wald herum, und suchte ein gelegenes Ort, wo sie sich aufhalten, und für dem Ungewitter schützen möchte; sie aber fand denselben ganzen Tag keines, sondern wurde genöthiget, unter einem Baum ihre Nachtherberg zu nehmen. Wie übel sie aber allda gelegen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grausamen Wildniß gefürchtet habe, mag ein jeder leichtlich erachten, weil ja ein jeder beherzter Mann sich scheuet, in einem unbekanten Wald zu liegen. Sie richtete ihre zährfliessende Augen und zitternde Hände gen Himmel, und rufte den von Herzen an, welcher ihr in dieser Noth allein könte beystehen. Die erste Nacht brachte sie in grosser Angst, ohne einigen Schlaf zu, und suchte den andern Tag, wiewohl vergebens, eine gelegene Höhle, oder hohlen Baum, darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts gegessen noch getrunken, und diesen andern Tag war bey ihr der Hunger so groß, daß sie genöthiget wurde, rohe Würzelein der Kräuter auszurupfen, und zu essen; den dritten Tag ging sie noch weiter in die Wildniß hinein, und suchte so lang, bis sie eine steinerne Höhle, und nächst dabey ein kleines Wässerlein fande. Dies nahm sie als ein von GOtt beschierter Ort an, und nahm ihr vor, ihr übriges Leben in dieser Höhle zuzubringen. Sie machte ihr ein Bett von Laub und Aesten der Bäume; sonsten hatte sie nichts mehr, ausser den Würzelein, was zu ihrer Lebensnahrung vonnöthen war. Weil sie dann so ein kümmerliches und mangelhaftes Leben mußte führen, entging ihr die Milch, und konte ihr liebes Kindlein nicht mehr säugen. Das verkümmerte Lämmlein saugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut heraus ging; und weil es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, da fieng es an zu verschmachten, und zu sterben. Das klägliche Weinen des armen Würmleins ging der mitleidenden Mutter so tief in das Herz,

daß sie für Leid vermeinte zu sterben, nichts war in ihrer Gewalt, damit sie ihm konte zu Hülf kommen, darum mußte sie mit ihrem größten Herzenleid das elende Waiselein sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie dann diesem unerträglichen Leid nicht konte länger zusehen, legte sie das sterbende Lämmlein unter einen Baum, und ging weit davon, daß sie es nicht hören und sehen könte. Allda kniete sie nieder mit erhabenen Händen, und rufte den gütigen GOtt so inbrünstig an, daß er sie mußte erhören: Mein GOtt und Erlöser! sprach sie, können dann deine göttliche Augen ohne Mitleiden ansehen, daß das unschuldige Kind aus Abgang der Nahrung verschmachten muß? siehe doch an, o barmherziger GOtt! ach siehe doch an, wie das arme Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen liegt, und mit seinem milden Weinen dich so treulich um die nöthige Nahrung anrufet. Ach erbarme dich doch über diß arme verlassene Waiselein, welchem sein Vater so hart ist, und seine Mutter nicht helfen kan. Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden, als diß mein einziges Söhnlein; so du mir dann dasselbige nimmest, so muß ich ja gar verzagen in dieser wüsten Wildniß. Darum um meines Trostes willen gib mir dasselbige wieder, so will ichs aufziehen zu deinem göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter diß gebetet hatte, siehe, da kam eine Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstelte, und freundlich um sie herstriche, als wolte sie gleichsam sagen: GOtt habe sie dahin gesendet, daß sie das Kindlein ernähren solte. Die betrübte Mutter erkante gleich diese Vorsehung GOttes, legte das Kind an die Dutten dieses Wilds, und ließ es so lang saugen, bis es wieder Kraft bekam. Durch diese himmlische Gutthat wurde die liebe Genovefa so gar erfreuet, daß sie mit vielen Thränen dem gütigen GOtt Dank sagte, und um die Fortsetzung dieser Güte demüthigst ansuchte.

Ihr Gebet wurde erhört, und die Hirschkuh kam täglich, so lang sie beyde in der Wüste waren, zweymal, das Kind zu säugen. Diß war nun die einzige Hülfe, welche das unschuldige Kind sieben ganze Jahr lang von den Creaturen empfing. Da immittelst seine Frau Mutter nur von Wurzeln und Kräutern leben mußte. Wer beherziget, daß Genovefa, eine geborne Herzogin, und bey dem Wohlleben des Hofs erzogen, der wird leichtlich erachten, wie unverdäulich ihrem zarten Magen die roben und ungeschlachten Speisen vorkommen seyn mögen. Ach! war es nicht mit Bedauren anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stande Noth leiden solte, an denen Dingen, deren sogar die Bettler nicht bedürftig sind? Ihre gräfliche Wohnung hatte sie vertauschet in eine wilde Einöde; ihr schönes Zimmer, in eine finstere Kluft; ihre Kammerjungfrauen sind die unvernünftigen Thiere; ihre wohlschmeckende Speisen, in rohe wilde Kräuter; ihr sanftes Ruhebett, in hartes Laub und Reisser; ihre kostbare Perlein, in bittere heisse Zähren; und ihre lustige Kurzweilen, in lauter Leid und Traurigkeit. Gewißlich hätte Genovefa ein eisern Herz haben müssen, wann sie dieses äusserste Elend nicht solte empfunden haben: ja, wann sie schon auf das vollkommenste in der Gedult wäre geübt gewesen, so hätte sie doch vielmal über ihre grosse Noth müssen weinen. Im Sommer war zwar ihr Elend einigermassen erträglicher: im Winter aber weiß ich nicht, wie sie und das arme Kindlein die grosse Kälte haben mögen ertragen, und für ihre tägliche Nahrung, Wurzeln und Kräuter bekommen. Wann sie im Winter trinken wolte, so mußte sie das gefrorne Eiß so lang im Mund halten, bis es schmelze. Wann sie Wurzeln graben wolte, mußte sie den Schnee gar dick hinweg raumen, und gar mühselig mit einem Holz in die gefrorne Erde hinein graben; wann sie sich erwärmen wolte, so

mußte sie ihre eißkalte Hände so lang zusammen schlagen, bis sie in etwas erwärmet wurden. Ach GOtt! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winternächte so lang geworden seyn, und wie schmerzlich wird ihr diß unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie desselben ein wenig gewohnt würde? Alle Schmerzen aber, so diese arme Gräfin litte, aus eigener Bedrängniß, waren gering, gegen diejenige, die ihr mütterliches Herz ob dem Elend ihres Kindes empfand, sonderlich, da es allgemach anfing in etwas zu erwachsen, und sein eigenes Elend zu empfinden. O! wie oft drückte die mitleidige Mutter diesen ihren Schatz an die Brust, seine vor Frost erfrorne Gliederlein zu erwärmen. Und wann sie dann sahe, wie das ganze Leiblein vor Kälte bebete, so ging ihr diß so tief zu Herzen, daß sie vor grosser Trauer nicht wußte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind! ach mein armes Kind, sprach sie wie viel Ungemach mußt du unschuldiger Weiß leiden, und mußt deiner unglückhaften Mutter wegen so unglückhaftig leben. Wer will nun läugnen können, daß, wann die Mutter so untröstlich weinte, das arme Waiselein nicht auch mit ihr geweint habe, und wann die Mutter trauerte, das arme Waiselein nicht auch mit ihr getrauert und geweint habe? Gleichwohl tröstete sie sich allezeit wieder in GOtt, und opferte all ihr Elend in seine heilige fünf Wunden. Nachgehender Zeit gewohnte sie diese grosse Mühseligkeiten, und dankte GOtt, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in diese Wüste geführt hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebet zu, und übte sich je länger, je mehr in der Andacht und göttlichen Liebe.

Immittelst erwuchs ihr lieber Schmerzenreich, und lernete allgemach reden. Es war erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meistens nackend und barfuß ging, denn die schlechten Tüchlein, darein es

die Mutter von Kindheit eingewickelt, waren schon zerrissen, und die Stücker Tuch, so die Mutter von ihren eigenen Kleidern abschnitte, waren auch schon alle zerrissen. Darum kam es endlich so weit, daß die Mutter und Kind mußten ganz nackend und barfuß gehen, und nur mit Moos und Zweigen ihre Blösse bedecken konten. Ueber diese Blösse des armen Kindes, erbarmete sich unser lieber HErr GOtt, darum schickte er einen Wolf dahin, welcher eine Schaafshaut im Maul tragend, vor dem Kinde niederwarf: Die Mutter nahm diese Verehrung mit grosser Dankbarkeit von GOtt an, und wickelte den lieben Schmerzenreich darein, so gut als sie konte. Es fingen auch die wilden Thiere von selbiger Zeit an mit ihnen gar geheim zu werden: dahero sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten; es ritte vielmal auf dem Wolf, der ihm das Schaafsfell gebracht hatte, und spielte oftermal mit den Hasen und andern Thierlein, so um dasselbige herumliefen. Die Vögelein flogen ihm gewöhnlich auf die Hand und Häuptlein, und erfreueten das Kind und Mutter mit ihrem lieblichen Gesang. Wann das Kindlein ausginge für die Mutter Kräuter zu suchen, so liefen unterschiedliche Thierlein mit ihm, und zeigten ihm mit ihren Füssen, welches gute Kräuter wären. Es hatte auch die fromme Mutter grosse Freud in seiner Conversation, und verwunderte sich vielmal über seine weisliche Fragen und antworten; sie lehrete ihn auch das Vater Unser und andere Gebetlein beten, und unterwiese ihn, wie er GOtt fürchten, lieben und ehren solte. Niemals aber sagte sie ihm, von was vor einem Geschlecht er gebohren wäre, damit sie ihm sein Creuz nicht vermehrte, oder vielleicht eine Lust in die Welt zu kehren in ihm erweckte.

Einsmals, als sie mit ihm ein freundlichs Gespräch hielte, sagte der liebe Schmerzenreich zu ihr also:

Mutter, ihr befehlet mir so oft, ich soll sagen: Vater Unser, der du bist im Himmel, ꝛc. saget mir doch, wer ist dann mein Vater? Liebes Kind, sprach die Mutter, dein Vater ist GOtt, welcher droben, da Sonne und Mond scheinen, wohnet. Das Kind sprach: kennet mich auch mein Herr Vater? Freylich, antwortete die Mutter, kennet er dich, und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es dann, sagt das Kind, daß er mir nichts Gutes thut, und also in der Noth stecken läßt? Mein lieber Sohn, antwortete Genovefa, wir sind hier im Jammerthal, und müssen leiden, wann wir aber in den Himmel kommen, alsdann werden wir alle Freuden haben. Der Schmerzenreich fragte weiter: liebe Mutter, hat mein Herr Vater noch mehr Söhne neben mir? Sie sprach; ja freylich. Er aber sagte: wo sind sie dann, ich meinte wir wären nur allein in der Welt? Sie antwortete: ob du schon niemals aus diesem Wald kommen bist, so solst du doch wissen, daß ausserhalb dessen, noch viel Städt und Länder sind, darin allerhand Leute wohnen, deren etliche Gutes, die andern aber Böses thun; die Böses thun, kommen in die Höll, darinnen sie ewig gebraten werden. Der Knab sprach endlich: Mutter, warum gehen wir nicht zu den andern Leuten, was thun wir dann in diesem Wald allein? Genovefa antwortete: das thun wir, damit wir unserm himmlischen Vater desto besser dienen, und desto höher in den Himmel kommen mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmal, und fragte seine Frau Mutter alles fürwitziglich aus.

Im siebenten Jahre ihrer Einsiedlerey wurde die selige Genovefa tödlich kranck, und vermeinte nicht anders, als daß sie sterben müßte: dann die grosse Noth und der äusserste Abgang aller Sachen, hatte ihren Leib so abgezehrt, daß sie ihr selbsten nicht mehr gleich sahe, ja ein Schatten des Todes zu seyn schiene;

es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an, welches das wenige in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündete, daß sie in allen Gliedern ganz kraftlos und voller Schmerzen war: als nun der arme verlassene Schmerzenreich sahe seine arme Mutter allgemach dahin sterben, warf er sich über ihren halbtoden Leib her, und führete ein so jämmerliches Leidwesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kindes erbarmen mußte. Was fang ich an? o herzliebste Mutter! schrye das Kind, und wo soll ich hin, wann ihr mir sterbet? Wann ich in dieser Wildniß allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach herzliebste Mutter! bittet doch den lieben GOtt, daß er euch länger leben lasse: doch wann ihr solt sterben, so müßt ich vor lauter Herzenleid gar verkümmern. Die sterbende Genovefa wolte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm, was sie zuvor allezeit verschwiegen hatte, sprechend: Mein lieber Sohn, nicht betrübe dich wegen meines Todes, und beklage nicht so sehr deine traurige Verlassenheit; denn du solt wissen, daß ausser dieser Wildniß, nahe bey Trier, dein Herr Vater wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tode verfügen, und ihm sagen solleſt, daß du sein Kind seyest. Er wird dich leichtlich erkennen, und für sein Kind annehmen, dann du ihm so gar ähnlich bist, daß dich alle Leute für seinen Sohn erkennen werden. Darnach erzählte sie ihm ausführlich, wie sie in diese Wildniß kommen wäre, und was für grosse Unbild ihr der böse Golo angethan hatte. Gleichwohl bate sie, er wolte ihr Unbild nicht rächen, sondern ihm um GOttes willen von Herzen verzeihen. Indem nun die arme Kranke augenblicklich den Tod erwartete, siehe, da kamen zween glänzende Engel in die Höhle, deren einer zu der Lagerstatt der Genovefa trat, und sie mit der Hand berührend, sprach: du solt leben, Genovefa, und jetzt nicht sterben, dann al-

so ist der Wille des allerhöchsten GOttes. Auf welche Worte die Engel gleich verschwunden, und die Gräfin gesund hinterliesen.

Wie der Graf Sigfried seine Genovefam bedauert habe.

Demnach wir uns nun gar lang bey unserer Genovefa in der Wildniß aufgehalten, so wollen wir uns auch einmal wieder nach Hof begeben, und sehen, was immittelst unser Graf Sigfried macht. Als dieser von der langwierigen Reise von Strasburg wieder zu Hof angelangt war, erzählte ihm sein Hofmeister, wie daß er die Ehebrecherin samt dem Hurenkind, heimlich in einem Wald habe lassen umbringen. Dessen der Graf dann wohl zufrieden war, und die Vorsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Kaum waren etliche Tage vergangen, da fing ihn sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtniß der Genovefa sehr zu betrüben. Er gedachte bey sich, vielleicht möchte ihr unrecht geschehen seyn; und daß er sich sehr versündiget habe, weil er ihre Sache nicht habe gerichtlicher Weise lassen untersuchen. Folgende Nacht hatte er einen schweren Traum, welcher ihm seine Aengsten sehr vermehret: weil er im Schlaf sahe, wie ihm ein Drach seine geliebste Gemahlin hinweg risse, und niemand war, der ihr in dieser Noth Hülfe leistete. Diesen Traum erzählte er des Morgens dem Golo, welcher selbigen, nach seiner Arglistigkeit, fälschlich auslegte, sagend: Der Drach bedeutet den Koch, welcher Dragon geheissen hatte, und seiner Treu vergessend, die Gräfin ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hätte; er beredete auch den Grafen, er solte solchen melancholischen Träumen hinfüro keinen Glauben beymessen, sondern vestiglich dafür hal-

ten, die Gräfin samt dem Koch, hätten noch wohl einen üblern Tod verdienet. Damit nun der Graf seine traurigen Gedanken möchte in den Wind schlagen, stelte der Golo allerhand Kurzweil an, als Jagen, Rennen, Gastereyen, Tanzen, Besuchung der Freunde, und was er wußte, das den Grafen erlustigen konte. Diese Dinge erfreueten wohl die äusserlichen Sinnen, sie konten aber die Wunden des angsthaften Herzen nicht heilen, welche je länger je gröſſer und unheilsamer Wurden.

Eines Tages kam der Graf in das Zimmer seiner gewesenen Gemahlin, und fand unter andern Schriften denjenigen Brief, welchen sie in dem Kerker, ehe sie solte ausgeführet werden, geschrieben hatte; der Graf las diesen Brief mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennet darinnen die gänzliche Unschuld seiner lieben Genovefa; durch Ablesung dieses Briefs wurde er zu solchem Mitleiden gegen die arme Gräfin bewegt, daß er anfing bitterlich zu weinen, und für Herzenleid vermeinte kranck zu werden. Er wurde auch dermassen gegen den Golo erzürnet, daß, wann er gegenwärtig wäre gewesen, hätte er ihn auf der Stelle durchstochen. Er schalt ihn einen falschen Verräther und gottlosen Mörder; er verfluchte und verwünschte ihn in Abgrund der Höllen.

Der arglistige Golo machte sich einige Tage aus dem Staub, und kam nicht eher wieder, bis er vernahm, daß der Zorn des Grafen vergangen wäre. Alsdann wußte er dem Grafen so scheinbarlich zuzusprechen, und den Brief der Gräfin so lügenhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brief glaubte. Unter andern sagte er, Genovefa bezeugt in dem Brief, sie sey unschuldig, und habe nimmer dergleichen That begangen: ey wohl eine schöne Verantwortung! wann das Läugnen genug ist, so sind alle Diebe und Ehebrecher unschuldig. Mit diesen

und dergleichen Worten, besänftigte er den Grafen, und brachte sich selbsten wieder zu den vorigen Gnaden. Aber nicht lang währte die innerliche Ruhe des Grafens, sonderu die vorigen Scrupel kamen bald wieder: ja nagten je länger je mehr das schuldige Gewissen. Dann er vermeinte, als wann ihm immer einer in seine Ohren sagte: du hast Genovefam lassen umbringen; du hast das unschuldige Kind lassen töden; du hast den frommen Koch lassen hinrichten. Und dieses Nagen des Gewissens war ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fand, sondern immerdar, als einer, der verzagen will, herum ginge, und rufte vielmal mit kläglichen Worten: Ach Genovefa! wo bist du? wo bist du hinkommen, mein liebster Schatz? ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen, und deines elenden Todes bin ich die einzige Ursache. Der arglistige Golo merkte, daß die Sache je länger, je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hof, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Graf nicht möchte bekommen.

Nach diesem allem trug sich noch eine erschröckliche Geschichte zu: Der Graf lag eine Nacht in seiner Schlafkammer, hörte zu Nachts ein Gespenst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen, und in seine Kammer, gleich als mit den Füssen schlüpfernd hinein gehen; wiewohl nun der Graf nichts sah, so stieß ihn gleichwohl eine solche Angst an, daß er am ganzen Leib zitterte, er versteckte sich zwar unter der Decke, so gut er konte, es kam aber der Geist zu ihm ins Bett, legte sich mit seinem eißkalten Leib hart an ihn, ja umfing ihn mit seinen erfrornen Armen so vest, daß er ihn hätte mögen erdrücken. Der todangsthafte Graf rufte mit erschröcklicher Stimme seinen Dienern, welche ihm eilends zu Hülf kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch

voller Aengsten im Bette lag, kam der Geist zum andernmal, schlug die Kammerthür auf, ging in dem Zimmer auf und ab, und schleifte an Händ und Füssen lange Ketten nach sich. Der Graf sahe den Geist, wiewohl es Nacht war, daß er ganz bleich und vermagert aussahe, und endlich an der einen Thür still stehend, ihm winkte. Dem armen Grafen war so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach, und vor Aengsten nicht wußte, was er thun oder lassen sölte. Der Geist winkte ihm abermal, und als der Graf nicht gleich kam, drohete er ihm mit einem Finger. Also mußte der arme Graf für Aengsten aufstehen, und mit unglaublichem Schrecken zu dem Geist gehen. Der Geist ging voran, winkte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Grafen in ein tiefes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erde, und verschwand, ohne einziges Wort, vor seinen Augen. Der Graf rufte seinen Dienern, sie solten ihn heraus nehmen; welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder heraus brachten. Er erzählte ihnen das gehabte Gesicht und grossen Schrecken, und befahl ihnen, des Morgens an selbigem Ort zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tief hinein, da fanden sie einen ganzen Todenkörper, der an Händen und Füssen lange Ketten hatte, und erkenneten, daß dieser der Koch wäre, welchen der Golo mit Gift vergeben hatte. Der Graf ließ die Gebeine hinweg nehmen, auf den geweihten Kirchhof begraben, und für die arme Seel Messen lesen, Wornach sich der Geist verlohren, und der Graf hinfüro Ruh gehabt hat. Diß war nun wieder ein klares Zeichen der Unschuld des Kochs, und eine Vermehrung des Scrupels in dem Herzen des Grafens. Der klareste Beweisthum aber unter allen war derjenige, so wir hier erzählen wollen.

Diejenige Zauberin, welche zu Strasburg den Grafen durch ihr Teufelsgespenst schändlich betrogen hatte, wurde nach einigen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weise als eine Zauberin zum Feuer verdammt. Demnach nun diese hinausgeführet, und allbereit in ihre Hexenhütte war gestelt worden, bat sie die Richter, sie wolten ihr vergünstigen, noch vor ihrem End ein einziges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubniß sprach sie also: Obschon ich all mein Lebtag viel schwere Sünden begangen, so schmerzt mich keine so sehr, als daß ich einsmals den Grafen Sigfried schändlich betrogen, und seine Gemahlin Genovefam als eine Ehebrecherin bey ihm angegeben habe, welche deswegen mit ihrem frommen Koch unschuldiger Weise ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherin mit ihrem Kind hat müssen sterben. Diß hat mich seither tausendmal gequälet, und betrübt mich bis in Tod. Ich wiederrufe aber mein Wort, und bekenne, daß die Gräfin samt dem Koch unschuldig sey. Ich bitte euch, man wolle den Grafen berichten, und ihm zu wissen thun, daß ich dis aus Anstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eil berichtet worden, da stelte er sich nicht anders an, als wann er für Leid verzweifeln wolte; jetzund erkante er nun klärlich, wie ihn der verfluchte Golo bezaubert, und seine arme Gemahlin samt seinem einzigen Kinde unschuldig in den Tod gebracht hatte. Dessen Erinnerung ihm so wehe that, daß er für grösserm Herzenleid schier wäre von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Munde nichts, als: ach! ach! Genovefa! ach! ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hinrichten. Ach GOtt! was hab ich gethan! ach GOtt! wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich bey GOtt, du wollest

mich vor dem Richterstuhl GOttes nicht verklagen, sondern mir meine grosse Missethaten aus Barmherzigkeit verzeihen. Du aber, o falscher Golo, bist alles dessen die einzige Ursach; du bist ein grausamer Mörder meiner liebsten Gemahlin, und meines herzliebsten Söhnleins: wie will ich mich dann genugsam an dir rächen, und was für einen Tod soll ich dir anthun? Diese und noch viel andere zornige und mitleidige Worte stieß der Graf damalen aus, damit er seinem gefaßten Leid und Grimm ein wenig Luft geben möchte.

Wie Genovefa wieder gefunden, bey dem Grafen gelebt und gestorben sey.

Es waren sieben ganzer Jahre verflossen, daß die selige Genovefa in der Wüste sich aufgehalten, und von allen für Tod war gehalten worden. Der heiligen drey Könige Tag und die bestimmte gräfliche Gasterey, kamen auch nun herbey, damit dann die ankommende Gäste desto besser möchten tractirt werden, wolte der Graf auch mit einem Wildpret die Tafel zieren, reitet derowegen zum Jagen hinaus, nimmt neben seinen Dienern auch den Golo mit sich, rennen in der Wildniß hin und her, und befleißiget sich ein jeder ein Stück Wild aufzutreiben. Der Graf ersiehet ohngefehr eine trefliche Hirschkuh, setzet derselben durch Hecken und Gesträuch nach, und verfolgt das Wild so lang, bis es endlich zu der Höhle Genovefä seine Zuflucht nimmt. Der Graf kommt zu dieser Höhle, siehet in dieselbige hinein, und wird gewahr, daß neben dem Wild ein blosses Weibsbild stehet. Er erschrickt von ganzem Herzen, und vermeinte, es sey ein Gespenst, bezeichnete sich mit dem heiligē Creuz, und sprach voller Aengsten: bist du von GOtt, so komm zu mir heraus, und sage mir, wer du seyest? Genovefa, so den Grafen gleich erkennet, von ihm aber nicht erkant wurde, gab zur Antwort: ich bin von

GOtt, aber eine arme Sünderin und blosses Weibsbild: so ihr dann wolt, daß ich zu euch hinaus komme, so werfet mir ein Kleid herein, damit ich meine Blösse bedecke. Der Graf wirft ihr seinen Oberrock hinein, darein wickelte sie sich, so gut sie konte, gehet zu ihm vor die Höhle, und zugleich mit ihr das unerschrockene Wild: der Schmerzenreich war aber damalen nicht gegenwärtig, sondern hinaus gegangen Kräuter und Wurzeln zu suchen. Der Graf verwundert und erbarmet sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagerten Leib, und fragte, wer sie doch immer seye? sie sprach: mein Herr, ich bin ein armes Weib, aus Brabant gebürtig, und bin aus Noth hieher geflohen, weil man mich samt meinem armen Kinde unschuldiger Weise hat wollen umbringen. Der Graf sprach: wie ist dann diß zugegangen? und wie lang ist es, daß diß geschehen ist? sie sprach: ich war verheyrathet mit einem gewissen Herrn, dieser setzte auf mich einen Argwohn, als wann ich ihm untreu wäre, und befahl seinem Hofmeister, er solte mich mit dem Kinde, so ich von meinem Eheherrn empfangen hatte, lassen umbringen: die Diener aber schenkten mir das Leben, und ich versprach ihnen, daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen, sondern in diesem Wald GOtt dienen wolte, und diß sind nun schon sieben Jahr. Ueber diese Rede hatte der Graf tausenderley Gedanken, und fing an zu argwohnen, ob diß nicht seine Genovefa möchte seyn, er besahe starrend ihr Angesicht, kont sie aber wegen grosser Vermagerung nicht erkennen, darum sprach er weiter zu ihr: meine liebe Freundin, sagt mir doch, wie ist euer Nam, und wie ist der Nam eures Eheherrns? sie sprach seufzend: ach mein Eheherr hieß Sigfried, ich Armselige aber nenne mich Genovefa. Diese wenige Worte erschrökten den Grafen mehr, als hät-

te ihn ein Donnerstreich getroffen, darum fiel er vom Pferd urplötzlich zu Boden, und lag auf der Erden auf seinem Angesicht, als wann er ganz ohne Sinnen wäre, bald darauf richtete er sein Haupt auf, und sprach auf den Knien sitzend: Genovefa! ach Genovefa! seyd ihr es? sie sprach lieber Herr Sigfried! ja ich bin die unglückliche Genovefa. Da war nun dem Grafen für herzlichem Mitleiden nicht möglich, die Zähren einzuhalten, noch für Erstarrung ein Wort auszusprechen. Nach vielem heissem Weinen aber sprach er noch kniend: ach mein herzliebste Genovefa! wie sind ich euch in solchem Stand? Ach daß GOtt im Himmel erbarm! daß ich euch in solchem ansehen muß. O mich gottlosen Bösewicht, ich bin nicht werth, daß mich die Erde tragen soll, ja ich bin nicht werth, daß sich die Erde unter mir aufthue, und in Abgrund der Höllen verschlucke: dann ich bin alles eures Unheils die einzige Ursach, und ich bin derjenige boshafte Ehemann, der meine unschuldige Gemahlin wegen falschem Argwohn befohlen hab umzubringen. O wehe meiner armen Seelen! wie will ichs bey GOtt können abbüssen? und euch den erlittenen Schaden und Schimpf wieder können einbringen? Verzeihet mir, o liebe Genovefa! ach verzeihet mir um des gekreuzigten JEsu willen, der am Stamme des heiligen Kreuzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat; zur Genugthuung bin ich bereit, euch tausendmahl mehr Lieb und Ehre zu erzeigen, als ich euch Leids und Unheils hab zugefügt. Ich stehe nicht auf von euren Füssen, bis ich von euch Gnade erlangt habe, und werde nicht eher getröst werden, bis ihr mich mit einem freundlichen Wörtlein tröstet.

Die gottselige Gräfin war durch die Zähren und bewegliche Worte Sigfrieds so gar bewegt worden, daß sie für Mitleiden und häufigem Weinen nicht gleich konte antworten, bis sie endlich die Zähren nach Mög-

lichkeit einhaltend, mit halbgebrochenen Worten sprach: nicht betrübt euch, mein Herr Sigfried, nicht betrübt euch so sehr! es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Verordnung GOttes geschehen, daß ich in diese Wüste kommen bin; ich verzeihe euch von Herzen, und habe euch schon von Anfang verziehen, der barmherzige GOtt wolle uns beyden unsere Sünden verzeihen, und seiner göttlichen Gnade würdig machen. Darnach reichte sie dem Grafen die Hand, und hub ihn von der Erde auf. Hie stund nun der betrübte Graf, auschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meinte, sein betrübtes Herz müßt ihm vor Mitleiden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, das vor Zeiten den Engeln gleichte, jezund so gar verstelter ansah. Er spürte solche Ehrerbietung gegen Genovefam, als ob er vor einer grossen himmlischen Heiligen stünde; und wiewohl sie ihm alle Freundlichkeit erzeigte, so konte er doch für Ehrerbietung kaum mit ihr reden. Nach einigen tiefen Seufzern sprach er zu ihr: wo ist dann das arme Kind hinkommen, so ihr im Kerker gebohren habt, ist es dann nicht mehr bey Leben? sie sprach: daß es noch lebt, ist ein grosses Wunder von GOtt, sonst hätte ichs natürlicher Weise, weil mir gleich Anfangs aus grossem Mangel die Milch entgangen, nicht können ernähren; der gütige GOtt aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymal gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie diß redete, kam der liebe Schmerzenreich, in seiner Schaafshaut eingewickelt, barfuß daher, und hatte seine beyde Händlein voller wilden Wurzeln, als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe, wurde er erschröckt, und rufte: Mutter! was ist das für ein Mann, der bey euch stehet? ich fürchte mich vor ihm. Die Mutter sprach: fürchte dich nicht, mein lieber Sohn! komme nur kecklich her, der Mann

thut dir nichts; unterdessen sprach der Graf zu Genovefa: ist diß unser lieber Sohn? sie sprach: ach daß GOtt erbarm! diß ist das arme Kind. Solte nun nicht dem Grafen vor Leid das Herz zersprungen seyn, als er seinen eingebornen gräflichen Sohn in solchem Elend sahe daher kommen? Leid und Freud waren so groß bey ihm, daß er selbst nicht wußte, welches den Vorzug hatte. Als das Kind herbeykam, sagte die Mutter zu ihm: siehe, das ist dein Herr Vater; gehe hinzu, und küsse ihm die Hand; als das Kind diß thäte, nahm es der Graf auf seine Arme, druckte es an sein verliebtes Herz, küssete es ganz süßiglich ohn Unterlaß, und konte für Leid und Freud nichts mehr sagen, als: ach mein herzliebster Sohn! ach mein herzgoldenes Kind!

Demnach er sich nun in Umhalsung des Kindes eine Weile gesättiget hatte, blasete er stark in sein Jägerhörnlein, und berufte die Jägerpursche zusammen. Diese kamen eilfertig, und verwunderten sich höchlich, als sie die Wilde Frau bey ihrem Herrn sahen, und das Kind auf seinen Armen wahrnahmen. Der Graf sprach: was dünket euch von diesem Weib, solt ihr sie wohl kennen? Als sie alle nach einigem Beschauen nein sagten, frug er weiter: kennet ihr denn meine Genovefam nicht mehr? Auf diese Worte überfiel sie eine solche Verwunderung, daß sie nicht wußten, was sie sagen oder denken solten; es ging einer nach dem andern hinzu, hiesse sie freundlich willkommen seyn, erfreuten sich von ganzem Herzen, daß diejenige noch lebte, wegen welcher der ganze Hof schon sieben Jahr lang geseufzet hatte. Zween von ihnen ritten eilfertig nach Hauß, und brachten eine Sänfte, die ausgemergelte Gräfin darin zu tragen, und Kleider, sie damit ehrlich zu bedecken. Unter allen Dienern, so zum Grafen kamen, war Golo der letzte, dann es ahndete ihm, daß nichts Gutes für ihn vorgegangen, da-

rum schickte ihm der Graf zween entgegen, mit dem Befehl: er solte geschwind kommen, dann er hätte ein wunderseltsames Thier gefangen. Als er nun hinzukam, sprach der Graf zu ihm: Golo, kennest du dieses Weib? er wurde ganz erschröckt, und sprach: ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gottloser Böswicht, der unter der Sonnen ist, kennest du dann die Genovefam nicht mehr, welche du fälschlich vor mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurtheilet hast. O du mörderischer Böswicht, wie will ich dich genug strafen mögen, daß du mich in solches Herzenleid, und meine Gräfin samt meinem lieben Söhnlein in das äusserste Elend gebracht hast? Wann ich schon dir alle erdenkliche Tormente anthäte, so könte ich dich dannoch nicht genug peinigen, ja wann ich schon dir tausend Tod anthäte, so hättest du doch noch mehr verschuldet. Der Golo lag immittelst auf der Erde, und bat mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzürnete Graf aber befahl, man solte ihn hart binden, und als den größten Uebelthäter gefangen führen.

Darnach nahm sie der Graf bey der Hand, ein edler Ritter trug den jungen Grafen hinten nach, und man ging also langsam und gemächlich, bis ihnen die Kutsche entgegen kam. Die lieben Vögelein flogen über sie her, und gaben mit dem Flattern der Flügel genugsam zu verstehen, wie ungern sie Genovefam samt dem jungen Gräflein von sich liessen. Die Hirschkuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmüthiges Lämmlein nach, und wolte kein paar Schritt weit von ihr weichen, ein Stückwegs waren sie fortgegangen, da kam ihnen die Kutsche entgegen, samt einem grossen Haufen aller derer, so im Schloß wohnten, weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywohnen, und ihre Gräfin mit Ehren wolten heim begleiten.

Als man nun nahe zum Schloß kam, begegneten

dem Grafen zween Fischer, welche ihm einen Fisch von ungewöhnlicher Grösse verehrten, in welchem, als man ihn eröfnete, man einen goldenen Ring fand, welcher Genovefä Trauring war, so sie, als sie von den Dienern zum Tod geführet wurde, aus Unmuth, in das Wasser geworfen hatte. Dieses neue Wunder verursachte neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüth des Grafen, welcher GOtt nicht genug loben konte, daß er durch diß Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte und erneuerte.

Die heilige Genovefa war kaum im Schloß ankommen, da war diß grosse Wunder schon lautmähria, und ein jeder wolte diese wunderliche Heilige sehen, sonderlich aber kamen die Freunde und geladenen Gäste in grosser Anzahl auf das Schloß, allwo sie grössere Ursach zu frolocken antrafen, als sie hätten verhoffen können, indem sie ihre liebe Baas gleichsam von den Toden auferstanden antrafen, und die wunderliche Weiß, durch welche GOtt ihre Unschuld offenbaret hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde die ganze Woche zugebracht, und war nichts, so dieselben verstöhren möchte, als allein der blöde Magen Genovefä, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier geniessen oder vertragen konte, darum mußte man ihr lauter Kräuter und Wurzeln zubereiten, welche doch besser als in der Wildniß gesalzen und geschmalzen wurden. Unterwährenden diesen Freuden, befahl der Graf eines Tages den Golo aus dem Gefängniß heraus zu führen, und allen Freunden vorzustellen. Als diß geschehen, sprach der Graf: Schet, meine lieben Freunde, das ist derjenige verzweifelte Böswicht, welcher so viel Uebel angestellet. Der gottlose Böswicht warf sich zu den Füssen Genovefä, und bat um Christi willen, sie wolte ihm verzeihen, und für ihn um Gnade anhalten. Die barmherzige Dame wurde über diese Demuth

erweicht, und bat inständig, sowohl ihren Herrn, als die sämtliche geladene Gäste, sie wolten diesem armen gedemüthigten Sünder um ihrentwillen Gnad erweisen, und das Leben schencken. Der Graf sprach darauf: Allerliebste Gemahlin, eure Tugend erforderte weit ein mehrers von mir, und ich wolte gern euch die begehrte Gnad vergünstigen, damit diß Freudenfest mit keiner Traurigkeit bemackelt wurde; weilen aber diese Sache nicht mich allein, sondern auch die ganze gräfliche Freundschaft betrift, als muß ich derofelben die Vollziehung dieses Urtheils anheim stellen. Die Freunde aber wolten durchaus in keine Gnad bewilligen, damit nicht in zukünftigen Zeiten möchte gesagt werden, Golo sey unschuldig gewesen, darum habe man ihm das Leben nicht können nehmen. Deswegen verurtheilten sie ihn, daß er in ihrer Gegenwart mit vier Ochsen solte zerrissen werden. Da band man an jede Hand und Fuß dieses Sünders, einen Strick, und dieser wurde an vier Ochsen gefesselt, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, und den boshaften Golo in kurzem in vier Theile zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenige, so es mit dem Golo gehalten, und zu der Gräfin Verleumdung geholfen hatten, von dem Henker mit dem Schwerdt hingerichtet, ihre Kinder aus der Grafschaft vertrieben. Diejenige aber, so der Gräfin waren getreu geblieben, oder ihr einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet: unter welchen dasjenige Mägdlein war, so der Gräfin in das Gefängniß Feder und Dinten gebracht: wie auch der eine von den Dienern, welcher ihr das Leben geschenkt hatte, weilen aber der andere schon verstorben war, als haben seine Kinder dessen Gutthat genossen.

Nach diesem lebte die heilige Genovefa mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wußte nicht, wie er ihr solte genugsam dienen und aufwar-

ten; er liebte sie als seine auserwählteste Gemahlin; er ehrte sie als eine sonderbare Heilige, und dienete ihr als einer durchlauchtigsten Fürstin. Es konte aber diese heilige Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnügt werden, weil ihr Sinn nicht nach dem Hofleben, sondern nach dem Himmel gerichtet war; ihr Magen konte sie auch nicht mehr gewöhnen, Fleisch oder Fisch zu verdauen, darum mußte sie sich nur mit Salat und Gemüß begnügen lassen. Sie war so ausgemergelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr kommen konte, darum mochte sie auch nicht länger, als nur ein Vierteljahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tages, als sie im Gebet begriffen war, erschien ihr eine Schaar vieler heiligen Frauen und Jungfrauen, unter welchen die Mutter am glorwürdigsten daher ging; eine jede von diesen Heiliginnen präsentirte ihr ein himmlisches Blümmlein; die Mutter GOttes aber hielte in der Hand eine mit köstlichen Edelgesteinen besezte Krone, sprechend: geliebte Tochter! beschaue diese Krone, welche du erworben hast durch jene Dörnerkron, so du in der Wildniß getragen hast. Empfange sie von meinen Händen, denn nunmehr ist es Zeit, daß sich bey dir anhebt die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten sezte sie ihr die Krone auf das Haupt, und fuhr mit ihrer Gesellschaft wieder gen Himmel. Ueber diese Erscheinung wurde Genovefa höchlich erfreuet, sonderlich weil sie nun versichert war, daß ihr Elend bald würde ein Ende nehmen; und sagte aber ihrem Herrn nichts davon, damit er sich nicht möchte vor der Zeit betrüben; was sie aber gedachte zu verschweigen, das ist von selbsten an Tag kommen: denn bald darnach stieß sie ein Fieber an, und mußte sich, wie lang sie sich auch wehrete, endlich zu Bette legen. Der fromme Graf Sigfried wurde hierüber sehr betrübt, und ließ alle Mittel, so nur helfen möchten, anwenden; gleichwohl konten sie nichts

ausrichten, weil ihr schwacher Magen alles, was sie einnahm, gleich von sich warf. Genovefa aber sprach zu ihm: mein lieber Schatz! nicht betrübet euch wegen meines Todes so sehr, weil ihr damit nichts anders ausrichtet, als daß ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl, daß es nicht anderst seyn mag, darum gebt euch willig in den göttlichen Willen. Was mich in meinem Tod am meisten betrübt, ist diß, daß ich euch und meinen herzlieben Schmerzenreich in solcher Bekümmerniß sehen muß; wann ihr beyde getrost wäret, so wolte ich mit Freuden sterben, und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen, darum bitte ich euch abermal, liebster Schatz, und liebster Sohn, seyd in GOtt getröst, und gedenket, daß ich zu GOtt gehe, allwo ich eure Fürbitterin seyn will. Weil dann die Krankheit zunahm, liesse sie sich bey Zeit mit den heiligen Sacramenten versehen, und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu, ließ alles was im Schloß war, zu sich rufen, gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren mütterlichen Segen. Sonderlich aber tröstete und segnete sie ihren herzliebsten Schmerzenreich, dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen ging. Endlich den zweyten April, um das Jahr des HErrn, 750, gab sie ihren seligen Geist auf, und vertauschte das zeitliche Leben mit dem ewigen Leben.

So bald als sie verschieden war, fiel der betrübte Graf samt seinem Söhnlein, über den todten Leichnam her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man befürchtete, sie würden beyde für grossem Herzenleid sterben; es klagten und trauerten auch mit ihm alle Diener und Kammerjungfern so schmerzlich, daß wer solches Leid hörte, mit ihnen zu weinen bewegt wurde: es schmerzte sie am meisten, daß sie eine so heilige Frau verlohren hatten, und ihrer süssen Conversation nicht länger hatten können geniessen. Der

arme Graf aber, der ihres vergangenen Elends nächst dem Golo die meiste Ursach war, glaubte vestiglich, GOtt habe seine Sünden durch diesen Tod wollen strafen, und ihn nicht würdig geachtet, eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Deswegen führte er auch so gewaltige Klagen, daß ihn weder Geistliche noch Weltliche trösten konten; er ging keinen Schritt von der todten Leiche hinweg, sondern lag immerdar vor derselben auf seinen Knien so betrüblich, und weinete mit zusammengeschlossenen Händen so beweglich, daß man meinte, er müßte die Verstorbene durch seine heisse Zähren wieder lebendig machen. Als man hernach den heiligen Leichnam mit den Todenkleidern wolte bekleiden, fand man auf ihrem blossen Leib ein gar rauhes harenes Cicilium, worüber sich alle Anwesende sehr höchlich verwunderten, und ihre Heiligkeit desto näher erkanten.

Die arme Hirschkuh, welche bis dato allzeit im Schloß geblieben, und von allen sonderlich war geliebt worden, so bald als die Gräfin gestorben, fing an zu trauren, und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich anzusehen war. Da man aber den heiligen Leichnam hinaustrug, ging sie ganz traurig mit gesenktem Kopf der Leiche nach, und schrye so erbärmlich und beweglich, daß alle Menschen sich mußten ihrer erbarmen, und dieses Schreyen und Heulen währete so lang, bis der heilige Leichnam begraben war; nach der Begräbniß aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulte viel erbärmlicher, und ließ nicht eher ab, bis es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche Geschichte alle Menschen, sonderlich aber den betrübten Grafen so sehr zum Mitleiden bewegete, daß sie klärlich erkenneten, wie billig diejenige zu beklagen sey, welche auch von wilden Thieren so schmerzlich beklagt wurde. Es hat auch der Graf zum Gedächtniß dieses Wunders, auf dem

Grabstein unter das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen aushauen, damit die Nachwelt in Ansehung dessen, dieser Geschichte niemalen vergessen solte.

Mit der heiligen Genovefa war dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich konte trösten, noch einiges Genügen empfangen; er ging daher, als einer, der für Leid sich vertrauren wolte, und thät nichts anders, als seine liebe Genovefam immerdar beklagen; er saß in der Kirche allezeit vor ihrem heiligen Grab, und in dem Schloß verschloß er sich in ihre Kammer, allda bildet er sich ein, als wann er sie noch vor Augen hätte, und führte dann mit ihr ein Gespräch, daß man besorgte, er möchte gar den Verstand verlieren. Sein größtes Herzenleid war, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolgt hatte, und hernach in der That erfahren mußte, was für eine keusche und heilige Frau sie gewesen war: er meinte, wenn sie nur hätte länger leben, und er die Schmach mit Gegendienst hätte abtragen können, so wolte er sich noch getrösten lassen; weil sie ihm aber so bald gestorben und alle Gelegenheit ihr zu dienen, benommen hatte, darum konte er sich deswegen nicht genug betrüben.

Diß ungleiche Trauren bewegte auch GOtt zum Mitleiden, deswegen er ihm einen Engel vom Himmel herabschickte, der ihn trösten solt; dieser kam zu ihm in eines Pilgers Gestalt, hielt um die Nachtherberge an, und wurde von dem Grafen freundlich aufgenommen; unter dem Nachtessen aber, als ihn der Graf, vermeinend er sey ein Pilger, neben sich gesezt hatte, redete er ihn mit langem Gespräch also tröstlich an, daß er sich hinfüro besser in die Gedult schicken müßte. Des Morgens, als der Graf weiter mit ihm reden wolte, war er nicht zu finden, hatte aber zur Dankfagung seine Pilgerskleider in der Kammer hinterlassen. Einsmals ging der Graf hinaus zu der Höhle Genovefä, und fand daselbst einen Hirschen

stehen, welcher, wiewohl die Hunde gegen ihn belleten, dannoch sie nicht fürchtend, stehen bliebe; er aber ging in die heilige Höhle, begosse dieselbe mit seinen Zähren, und sprach weinend bey sich selbsten; ach das ist der Ort, an welchem Genovefa eine Sünd gebüsset, welche sie niemal begangen hat; diß ist die Höhle, welche angefüllt ist worden von den Seufzern einer verlassenen Unschuld. So deine unschuldige Gemahlin allhie hat abgebüßt fremde Sünden, warum solltest du dann nicht allhie abbüssen deine eigene Sünden? Diß sagte er bey sich, und machte sich durch die Eingebung GOttes den Vorsatz, in selbiger Höhle ein Einsiedlers Leben zu führen: Er reißte gleich darauf nach Trier, begehrte Erlaubniß von dem heiligen Bischof Huldisi, eine Capelle an selbiges zu bauen, und offenbarte ihm auch in geheim seinen gemachten Vorsatz. Der Bischof bewilligte gar gern in sein heiliges Begehren, und der Graf bauete dahin eine schöne Kirche, samt zwey oder drey Einsiedlereyen, für diejenige, so daselbst Buß thun wollen. Nach Verfertigung derselben, weihete der Bischof diese Kirche zu Ehren der Mutter GOttes, und nennet sie mit Namen: Unser lieben Frauen Kirche. Zu dieser heiligen Kirche wurden viele Proceßion jährlich verrichtet.

Nach Weihung der Kirche wurde der Leichnam der heiligen Genovefä dahin erhoben, auf daß sie allda möchte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein so strenges Leben geführt hatte. Der heilige Leichnam lag in einem schweren marmorsteinernen Sarg, an welchem sechs paar Ochsen genug zu ziehen hatten, gleichwohl geschahe es nicht ohne sonderliches Miracul, daß zwey Pferde denselben so leicht fortziehen konten, als wann sie gar keine Last hätten. Hier war auch Wunder zu sehen, wie auch die unempfindlichen Creaturen verehren, ein Exempel gaben: dann aller Orten, wo

dieser heilige Leichnam vorüber geführt wurde, erzeigten ihm nicht allein die Hecken Reverenz, sondern auch die höchsten Bäume biegten ihre Aeste gegen denselbigen tief herunter. Also wurde dieser gebenedeyte Leichnam mit grosser Ehrerbietung in sein vorbereitetes Ort gesetzt, und das himmlische Creuz zu mehrerer Bequemlichkeit auf den hohen Altar gestellet.

Als der Graf wieder nach Haus kommen, richtete er seine Sache zu einem Abschied, und verordnete alles, wie er es in seinem Tod hätte verordnen wollen.

Nach diesem rufte er seinen Herrn Bruder zu sich, und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Allerliebster, ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir können verspüren, daß ich nirgends keine Ruhe haben möge, als allein in Betraur- und Beklagung meiner heiligen Genovefä, damit ich dann dieser meiner Herzensneigung desto besser willfahren möge, so hab ich mich entschlossen, die Welt zu verlassen, und an demjenigen Ort, wo meine heilige Gemahlin gelebt hat, zu leben und zu sterben, deswegen setze ich euch zum Vormund über meinen lieben Sohn Schmerzenreich, und bitte, ihr wollet an ihm thun, als wann er euer leiblicher Sohn wäre; er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinen Vater zu thun schuldig ist. Darnach sprach er zum Sohn: höreſt du nun, herzliebstes Kind, daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir meine ganze Grafschaft überlasse, der Herr Vetter soll hinfüro dein Herr Vater seyn, und demselben solt du alle Ehr und Gehorsam erzeigen, wie du mir bisher erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerzenreich: liebster Herr Vater, meinet ihr dann, daß es recht seye, daß ihr wolt den Himmel für euren Theil erwählen, und wolt mir vor meinen Theil nur ein wenig Erde hinterlassen? mein Herr Vater, das thue ich nicht, sondern ich will eben sowohl als ihr den

Himmel haben: wo ihr wolt leben, da will ich auch leben, und wo ihr wolt sterben, da will ich auch sterben. Der Vater verwunderte sich darüber, und sprach mit weinenden Augen: mein liebster Sohn, das strenge Leben wird dir schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zärtlichkeit nicht ausstehen. Ja viel besser als ihr, mein Herr Vater, sprach der Schmerzenreich, dann ich schon sieben Jahr lang das Probierjahr ausgestanden, darum bleib ich bey meiner Resolution, und will daselbst leben und sterben, wo ich von meiner heiligen Frau Mutter bin auferzogen worden: und euch mein Herr Vetter, überlaß ich meine ganze Grafschaft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen davon Guts thun solt. Ueber dieses Vorhaben verwunderten sich Vater und Vetter, und empfingen beyde das liebe Kind mit herzlicher Liebe. Der Vater thät diejenige Pilgerskleider an, welche ihm der Engel aus GOttes Anordnung hinterlassen hatte, und ließ den Schmerzenreich eben dergleichen baldigst verfertigen; darnach nahmen diese beyde ihren Abschied, mit grossem Trauren und Weinen der ganzen Freundschaft, und verfügten sich in die rauhe Wildniß, allda GOtt zu dienen bis an ihr leztes Ende. So bald der liebe Schmerzenreich daselbst ankam, erkanten ihn seine vorigen Gespielen, die wilden Thiere, welche in grosser Menge dahin kamen, und sich seiner Ankunft erfreueten. Allhie haben Vater und Sohn ihr Leben heilig zugebracht, und sind auch daselbst gottselig in dem HErrn entschlafen.

E N D E.

* * *
* *
*